

Die Maske vor meinem Inneren

10.Challenge bei den Durchgeknallten FF Autoren

Von Ito-chan

Die Maske vor meinem Inneren

Spieglein, Spieglein an der Wand... Haben wir uns das nicht alle schon einmal gefragt, wenn wir in den Spiegel geschaut haben? Theresa versteckt sich hinter ihrem Spiegelbild (nehmt das jetzt bitte nicht wörtlich) und kann nicht zu dem stehen, was sie in Wahrheit ist. Ganz zu Bens Leidwesen und auch zu dem ihrer Familie, dennoch beschließt sie am Abend ihres Abschlussballes etwas schwerwiegendes...

abgemeldet durfte bei den Durchgeknallten FF Autoren die **zehnte Challenge** stellen. Ich hab das Thema gelesen und mir darüber Gedanken gemacht. Heraus kam das hier und somit auch mein insgesamt zehnter Beitrag zu den Challenges der Durchgeknallten FF Autoren. Ich bin wirklich begeistert, dass ich jetzt schon zum zehnten Mal mitmachen darf und bin froh, dass es den Zirkel schon so lange gibt, dass es diese Challenge überhaupt geben kann.

Ich widme diese Geschichte abgemeldet und natürlich allen anderen Mitgliedern des Zirkels, weil ohne euch diese Geschichte nicht möglich gewesen wäre.

Ein besonderer Gruß geht an abgemeldet weil sie die Idee, das Konzept umzukippen überhaupt nicht schlimm fand.

Aus Nostalgiegründen habe ich auch den Dialog mit meinem Gewissen wieder eingeführt, den ihr am Ende findet.

Ich wünsche allen Leser/innen viel Spaß mit der FF, sowie mit dem Dialog am Ende.

Alle Figuren gehören mir, ebenso die Handlung. Ähnlichkeiten mit real existenten Personen sind rein zufällig.

Ich schaute schon eine ganze Weile in den Spiegel und betrachtete sie, die kleinen Unebenheiten in meinem Gesicht, den leicht schiefen Mund und meine Ohren, die ein bisschen unterschiedlich hoch wirkten. Langsam griff ich zum Make up, wie jeden Morgen.

Langsam und bedächtig trug ich es auf und verfolgte wie immer genau, wie nach der Grundierung die Unebenheiten vollkommen verschwunden waren, die Augenringe,

welche ich morgens immer hatte langsam verschwammen und nickte nach einer Weile zufrieden mit mir selbst. Danach wählte ich Lidschatten und Lippenstift und nahm Mascara und Eyeliner zur Hand, schüttelte meine langen Locken und lächelte mich an. Niemand würde bemerken, dass mein Mund etwas schief war, dafür sorgte der Lippenstift und die besondere Betonung der Augen durch das Make up, niemand würde bemerken, dass meine Ohren etwas unterschiedlich hoch saßen, dafür sorgte die wilde Mähne.

Ich ging die Treppe nach unten, wo mein Bruder schon auf mich wartete. „Kommst du auch endlich mal?“ Er seufzte, als er an mir runtersah. „Schon wieder Mini?“, womit er meinen Rock meinte.

„Ja schon wieder Mini, was dagegen?“ Ich lächelte und gab mich möglichst provokant. „Willst du was zu Essen mitnehmen? Dein Frühstück steht auf dem Tisch.“ Ich ignorierte seine Worte und ging zur Tür.

„Können wir?“, fragte ich unwirsch, dabei hatte ich eigentlich nicht nur Hunger, sondern würde wahnsinnig gerne das Lunchpaket verspeisen, dass meine Mutter mit Liebe zubereitet hatte.

„Okay...“, damit folgte er mir durch die Tür und stieg ins Auto.

„Warum machst du das Theresa?“, fragte er im Wagen schließlich, als wir an einer roten Ampel standen.

„Warum mache ich was?“, fragte ich und tat dabei so, als wüsste ich nicht, wovon er sprach, aber ich wusste es ganz genau. Er wollte wissen, warum ich mich wie die letzte Zicke verhielt und es scheinbar noch genoss.

„Du weißt ganz genau was ich meine. Make up, kurze Röcke und das bisschen Stoff da oben über deinem Oberkörper wollen wir nicht als Top bezeichnen, es zeigt mehr, als das es bedeckt und die High Heels...“ Ich hörte ihn seufzen. „Warum bist du so geworden? Warum versteckst du dich hinter etwas, dass du nicht bist?“, fragte er leise und ich schaute aus dem Fenster, versank völlig in meinen eigenen Gedanken, die ich Jacob einfach nicht erklären konnte. Wie denn?

„Theresa, bekomm ich auch eine Antwort?“, riss Jacob mich aus meinen Gedanken. Ich zuckte die Schulter und lächelte überlegen.

„Ich will es einfach so, deswegen seh ich so aus.“ Wir hielten an der Schule und ich stieg aus. Ich wurde schon sehnsüchtig erwartet und ich wusste es.

„Theresa!“, rief Mary, eine von den Mädchen, mit denen ich den Rest meines Tages verbringen würde.

„Guten Morgen.“ Ich lächelte und begrüßte alle um mich herum. Da standen ungefähr zehn Mädchen und Jungen, die auf mich gewartet hatten und mit denen ich nun ins Gebäude gehen würde. Ich kannte das Prozedere.

Ich grüßte jeden und jeder kannte und mochte mich und so dauerte es auch eine Weile, bis ich in der großen Pausenhalle stand und Ben am anderen Ende ausmachte. Wie jeden Morgen begegneten sich unsere Blicke, doch schnell wandte Ben seinen Blick wieder ab, wie immer, wenn er mich sah. Ich lächelte überlegen und wusste genau, dass ich schon lange nicht mehr, die war, die er sich erhofft hatte zu sehen, die er hoffte, dass ich sein würde, wenn er nur lange genug hinsah oder aber oft genug. Ich war nicht mehr seine beste Freundin aus Mittelschulzeiten. Ich war jetzt Resa, die von allen bewundert und geliebt wurde. Den halben Jungen, den er hoffte zu sehen, hatte ich schon lange hinter mir gelassen und würde es auch nie wieder sein. Die Männer lagen mir zu Füßen und ich musste nur mit dem Finger schnippen und

derjenige, den ich wollte, stand neben mir.

Ben hatte das doch auch mal gekonnt. Ich erinnerte mich nur zu gut, an die Mädchen, denen er damals wie heute hinterherschaut. Sie waren allesamt so, wie ich heute bin und heute schaut er mir hinterher, mit einem sehnsuchtsvollen Blick, wobei ich weiß, dass er lediglich nach unserer alten Freundschaft sucht.

Vanessa war das Mädchen, mit dem ich ihn das erste Mal auf dem Schulhof habe knutschen sehen und sie war wie ich heute, mit einem Unterschied, heute ist sie keine von den beliebten Mädels dieser High School. Irgendwie ging es mir gegen den Strich, als beliebteste Schülerin mit jemandem umgeben zu sein, der mir erstens Konkurrenz machen konnte und der zweitens mit meinem ehemaligen besten Freund geknuscht hatte. Also tat ich, was eine miese High School Zicke tun musste und verbreitete gemeine Gerüchte über sie. Vanessa hat die Schule gewechselt, um die Sache abzukürzen. Niemand wird gerne als bulemisch, drogensüchtig und als Matratze dargestellt. Wobei ich ja nur die Wahrheit etwas geschönt hatte. Ich hatte wirklich gesehen, wie Vanessa sich nach dem Mittagessen übergeben hatte und dass sie Tabletten nahm war kein Geheimnis, wobei die gegen ihre Kreislaufschwäche waren. Ihr Kleidungsstil, der nicht viel besser war, als mein eigener heute, sprach danach dann Bände und nachdem eine meiner Freundinnen verbreitet hatte, dass sie keinen Slip unter dem Mini trug, war es leider für sie gelaufen. Es war so einfach Leute fertig zu machen...

Ich war umgeben von vielen Leuten, jeden einzelnen Tag meines schulischen Daseins und ich fand es faszinierend, wie nett die Leute waren, wenn man sich richtig kleidete und stylte.

Ich war vorher nicht unbeliebt gewesen, aber jetzt war ich etwas Besonderes, beliebter als jede andere und das machte es so leicht für mich.

„Resa, kommst du?“, Jasmin eine meiner Freundinnen stupste mich an.

„Sofort.“ Ich lächelte.

„Du stehst auf Ben was?“, Aline lächelte mich an.

„Ach was, wir waren mal Freunde, falls das nicht in Vergessenheit geraten ist. Ich sollte das mit ihm klären.“ Sie hatte mich beobachtet. Ich sollte mich zurückhalten und Ben nicht mehr so oft anschauen, wenn ich ihn zufällig sah.

„Sie kann jeden haben Al. Warum gerade Ben?“, fragte Marissa.

„Ben ist ein netter Kerl und sieht toll aus“, verteidigte Aline sich.

„Aber er macht keinen Sport und findet Theater toll. Obwohl viele Mädels ja auf ihn fliegen...“, bemerkte Jasmin.

So flogen zwischen den Mädchen Bemerkungen über Ben hin und her und mir wurde nicht nur schwindelig, sondern auch schlecht. Sie sprachen von Ben, wie von einer Zierdecke und ich ging nebenher und sagte kein Wort, lächelte nur und lauschte, wissend, dass die ein oder andere Bemerkung großer Unsinn war.

Im Unterricht fiel ich trotz meiner Kleidung positiv auf. Ich war begabt, klug, hübsch, eine ideale Abschlussballkönigin. Jedenfalls stand das auf meinem Programm für dieses Jahr. Ich wollte vor allem Ben beweisen, wer ich war und hatte beschlossen, dafür alles zu tun, was Aufmerksamkeit anzog.

Es verging einige Zeit und wirklich hielt ich unsere Abschlussrede, weil ich die Beste unseres Jahrgangs war. Erstaunlich war das nicht, immerhin würde ich nach der Schule nach Harvard gehen und dort mein Grundstudium machen, damit ich danach die Harvard Law School besuchen konnte und damit eine herausragende Anwältin werden

würde.

Ich trat vor die anderen Schüler und lächelte sie an, schaute hinab auf meine Eltern, meine Lehrer, Freunde und mein Blick traf Bens nur für einen Moment, ehe ich langsam ansetzte zu sprechen: „Liebe Mitschüler, Lehrer, Eltern und Gäste, ich bin stolz, die letzte offizielle Rede zu halten, bei der wir alle noch Schüler dieser High School sind, heute Abend werden wir das nicht mehr sein, dann werden wir uns in die Reihe der Ehemaligen einfügen und unseren letzten gemeinsamen Abend zusammen verbringen. Wir werden den Saal verlassen in dem Bewusstsein, dass wir uns nach dem Sommer von dieser Stadt verabschieden werden, um zum College zu gehen. Wir werden den Saal verlassen mit dem Gefühl von Wehmut, dass mich bereits jetzt befallen hat, weil ich weiß, dass ich nach dem Sommer diese Stadt verlasse, dass ich diese Schule, mit der auch ich mich herumgeärgert habe, liebe Lehrer, so Leid es mir tut, nicht wieder als Schülerin betrete. Ich werde es vermissen Teil dieser Gemeinschaft zu sein, aber wie wir alle, freue ich mich auf einen neuen, bedeutsamen Lebensabschnitt und bedanke mich bei Ihnen, liebe Lehrer für die Begleitung dorthin. Auch meinen Eltern habe ich viel zu verdanken. Mom, Dad, ich bin froh, dass ich euch habe und zuletzt bedanke ich mich auch bei meinen Mitschülern, für den Zusammenhalt und die Freundschaft, die ihr mir gegeben habt, nein wir alle einander. Alles Gute euch allen, jedem einzelnen von euch...“ Mein Blick suchte bewusst einen Moment Ben und dann ging ich lächelnd ab, nahm kurz darauf mein Zeugnis in Empfang und strahlte.

Ben ignorierte mich mal wieder und ich saß wenig später mit meinen Eltern im Auto.

„Ich bin stolz auf dich Kleines“, sagte meine Mutter lächelnd.

„Danke Mama.“ Ich war irgendwie etwas traurig, weil mein ehemaliger bester Freund mich vor, nach und während meiner Rede ignoriert hatte. Er schien etwas oder jemanden gesucht zu haben.

„Ben hat gemeint, das hättest du gut gemacht“, sagte Jacob leise.

„Wann habt ihr geredet?“, fragte ich verblüfft.

„Als deine Freundinnen dich beglückwünscht haben“, kam es gelassen zurück.

„Oh...“ Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

„Warum redest du nicht mit ihm, es muss doch einen Grund geben, aus dem ihr nicht mehr zusammen steckt“, ergriff mein Vater das Wort.

„Da gibt es nichts zu klären“, sagte ich ruhig und blickte aus dem Fenster, nur um mich zu Hause aus dem Auto in mein Zimmer zu retten und dort mit den Vorbereitungen für meinen großen Abend zu beginnen.

Es dauerte schließlich eine ganze Weile perfekt auszusehen, aber als ich an mir heruntersah, war ich stolz.

Ich trug ein blassrosa Ballkleid, wie man es höchstens von Cinderella kannte und hatte mein Haar aufwändig aufgesteckt, ein paar einzelne Strähnen hatte ich locker herausgezupft, damit sie sich in mein Gesicht kräuselten und von meinen Ohren ablenkten. Mein Make up war wie immer auffällig und mit Betonung auf meine Augen und ich fand mich selbst wirklich schön. Ich wusste, auch heute Nacht würde mir etwas fehlen, nämlich mein bester Freund an meiner Seite, aber ich würde die Schönste sein und er würde reumütig angekrochen kommen, dessen war ich mir sicher.

Als ich den Ballsaal betrat, sah ich ihn zuerst. Ich musste sogar lächeln, weil er mir sofort auffiel genau wie früher, wenn wir uns irgendwo verabredet hatten, aber heute waren wir nicht verabredet und heute waren wir nur alte Bekannte, die sich auf dem

Abschlussball wieder sahen und vielleicht ein paar Worte wechselten, wenn ich Glück hatte, dabei war er bei weitem der begehrtesten Junge hier. Mit seinen einsachtzig überragte er viele, seine dunklen Haare waren wie so oft sexy verwuschelt und seine dunkelbraunen Augen sprühten vor Leben. Der Anzug stand ihm unverschämt gut und er war umringt von Freunden und Freundinnen, zu denen auch ich gerne zählen würde, aber das tat ich nicht. Heute würde ich vielleicht Abschlussballkönigin sein, aber ich würde nicht die Königin seines Herzens sein, dessen war ich mir bewusst und es stimmt mich traurig.

Ich fühlte mich einsam, wenngleich ich umringt war von meinen Freundinnen und Freunden, die alle auf mich einredeten und die alle gerne mit mir gesehen wurden. Mein Lachen war ausgelassen, mein Lächeln fröhlich, aber es war beides nicht ehrlich und ich wusste Ben sah es, denn er hatte sich schon mehrmals besorgt nach mir umgesehen.

Wie üblich wurde zum Tageswechsel um Mitternacht die Ballkönigin verkündet und ich war nicht überrascht, dass ich diejenige war, die diese Rolle bekleidete, über meinen Prince Charming war ich allerdings reichlich überrascht, da es gerade Ben war, den ich auf dem Zettel vorfand, auf dem das Wahlergebnis stand. Dennoch fand ich, dass es etwas Besonderes war, mit ihm diesen Tanz durchziehen zu dürfen und irgendwie war es auch so etwas wie ein Moment, in dem ich mir sicher war, dass er einmal nur Augen für mich hatte, die er sonst so wenig beachtete, wenngleich ich nicht wusste, woran das lag.

Nachdem wir getanzt hatten, lächelte er mich leicht an und fragte leise: „Tess, können wir kurz reden?“

Tess, so hatte mich schon lange niemand mehr genannt. Mittlerweile hieß ich bei allen Resa oder sie riefen mich Theresa. Niemand nannte mich mehr Tess, außer Ben gerade. Ich nickte stumm und folgte ihm auf den Parkplatz, wo er sich wieder zu mir umdrehte. In seinen Augen spiegelte sich unendlich viel Schmerz und Sehnsucht.

„Tess...“, flüsterte er und mich durchströmte ein unglaublich warmes Gefühl, allein, weil mich jemand Tess nannte, weil er meinen Namen so weich aussprach und wegen diesem Ausdruck in seinem Gesicht.

„Ja?“, fragte ich ruhig.

Ben blickte an mir herab und dann sah er mir direkt ins Gesicht und ich sah genau, was er suchte. „Was ist nur aus dir geworden?“, fragte er leise.

„Wie du siehst das beliebteste Mädchen deiner High School“, ich lachte.

„Das meinte ich nicht und das weißt du! Ich suche meine beste Freundin und sehe sie nicht hinter einer Wolke aus Make up, Parfum und Haarspray. Du magst die Ballkönigin sein und auch so aussehen, aber wo bist du?“, fragte er und seine Augen fuhren ruhelos umher.

„Ich bin doch hier“, lächelte ich.

„Das bist du nicht. Du warst so anders... du hättest früher nie Gerüchte verbreitet, hättest nie nach ein paar Dates einen Kerl wieder fallen lassen oder dich wie die letzte Schlampe angezogen. Ich vermisse die Tess, mit der man noch reden konnte und ich hab das Gefühl, dass es sie nicht mehr gibt.“

„Ich bin verdammt nochmal so, wie ich sein will Ben und Gerüchte verbreiten sich von selbst, dagegen kann ich nichts machen.“ Ich lächelte überlegen. „Und Ben, sei ehrlich, du stehst auf Frauen wie mich, in kurzen Röcken und zu engen Tanktops. Denk mal drüber nach, mit welchem Typ Frau du noch bis vor kurzem gekuschelt hast und sag mir dann, dass ich nicht richtig bin“, schimpfte ich aufgebracht.

„Tess, nur weil ich solche Frauen für ein Abenteuer toll finde, war das nie eine Aufforderung so zu sein wie sie. Ich hab dich gemocht, wie du warst. Dagegen finde ich das, was ich jetzt sehe, eher... traurig...“, seine Stimme brach.

„Tut mir Leid Ben, aber das bin ich. So will ich sein und ich fühle mich wohl. Wenn du das nicht akzeptieren willst, dann... geh halt...“ Diese Worte schnitten wie kleine Messer, sowohl in mein Herz, als auch sichtlich in seines, denn er zuckte zusammen.

„Wenn du das willst... Leb wohl Tess...“, damit wandte er sich ab und ging.

Mir blieb nur der bittere Geschmack des Sieges über Ben, denn er war eingeknickt und hatte bewiesen, dass er es ohne mich kaum aushielt.

Ich kehrte zurück auf den Ball, lachte ausgelassen mit den anderen und ging schließlich nach Hause, als es angemessen war.

Langsam setzte ich mich auf mein gepolstertes Fensterbrett und schaute hinaus in die Nacht. Ich hatte mir nicht die Mühe gemacht, mich abzuschminken oder mich umzuziehen. Ich vermisste Ben, warum hatte ich ihm nicht die Wahrheit gesagt? Warum hatte ich ihm nicht gesagt: „Ben ich liebe dich, deswegen bin ich so. Ich fühle mich nicht wohl in diesen Sachen und ich will auch nicht so sein, aber ich liebe dich und ich wollte, dass du mich bemerkst.“ Warum hatte ich das nicht geschafft? Stattdessen hatte ich ihn zurückgewiesen, hatte ihm die Scherben unserer Freundschaft vor die Füße geworfen und damit angedeutet, dass es so gut war, wie es war. Stumme Tränen liefen mir über die Wangen, während mir klar wurde, dass ich mich noch immer versteckte und es mir Kraft gab, mich zu verstecken. Ben würde mich sowieso nicht bemerken, wenn wir uns in Harvard begegneten, warum also nicht, die hübscheste Studentin der Uni sein und so weiter machen, wie bisher?

Ich dachte eine ganze Weile darüber nach, weinte mich irgendwann in den Schlaf und wusste, als ich aufwachte und in den Spiegel schaute, dass ich meine Augenringe morgens nach dem Aufwachen niemanden zeigen wollte außer Ben und dass niemand meine ungleich hohen Ohren bemerken sollte oder meinen leicht schiefen Mund. Es gab nur einen, der diese Schönheitsfehler kannte und es sollte nur dieser eine bleiben.

Nach der Dusche, griff ich wie jeden Morgen nach der Hautcreme begann mit der Grundierung meiner Haut, nachdem die Creme eingezogen war. Dann legte ich das restliche Make up auf und lächelte mein Spiegelbild an. „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“

Ich verließ das Zimmer, hörte aber in Gedanken die Antwort: „Ihr seid die Schönste hier, aber Tess in Eurem Innern verborgen und verschlossen, ist noch viel schöner als ihr...“ Dennoch würde ich es nicht ändern, für mich, für Ben, für die Menschen, die etwas von mir erwarteten. Ich hatte mich verändert und es war so leicht sich hinter einer Maske aus Make up zu verstecken, dass jeder es konnte. Warum also sollte es falsch sein?

The End

Hier endet die Geschichte dann. Ich danke euch allen fürs Lesen und die Aufmerksamkeit.

Gewissen: Das ist doch nicht dein Ernst?!

Ito: Was ist nicht mein Ernst?

Gewissen: Du lässt sie einfach so in der Luft hängen?

Ito: Wen die Leser oder Tess?

*Gewissen: Die Leser werden nie erfahren, was mit Tess passiert ist, das kannst du nicht machen! *beschwer**

Ito: Natürlich kann ich das machen, immerhin ist es meine Geschichte und... ich bin 'ne Dramaqueen.

Gewissen: Liebe Leserschaft, sie ist hartherzig und erbarmungslos... Ich nehme mir nen Strick und erschieße mich.

Ito (gnadenlos): Mit einem Strick kann man sich nicht erschießen.

*Gewissen: *heult los* Sie ist schrecklich gemein zu mir.*

*Ito: Liebe Leserinnen und Leser, an dieser Stelle muss ich leider mitteilen, dass mein Gewissen die Situation mal wieder überdramatisiert und eine Mitleidsnummer abziehen will. Bitte ignoriert das und bleibt ganz bei eurer eigenen Meinung zur Geschichte. *verbeug**